

**LANGUAGE CONTACTS AND MIGRATION LINGUISTICS WITH A  
SPECIAL FOCUS ON ALBANIAN LANGUAGE IN SWITZERLAND  
SPRACHKONTAKTE UND MIGRATIONS LINGUISTIK UNTER  
BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DES ALBANISCHEN IN DER  
SCHWEIZ**

**Gjuliano ISEINI<sup>1</sup>**

<sup>1\*</sup> *Department of German Language and Literature, Faculty of Philology, University of Tetova*

<sup>\*</sup> *Corresponding author e-mail: gjuliano.iseini@unite.edu.mk*

---

**Abstract**

The actual aim of the study is to give a brief overview of linguistic contacts and migration linguistics with a special focus on the Albanian language in German-speaking Switzerland. Furthermore, this paper will address situations of concrete language contacts and the theoretical starting point of conversation analysis. Specifically, it provides us with that “social reality that is constantly constructed in communicative acts and in terms of linguistic and non-linguistic forms, speakers are concentrated in analyzing the situation and context of their actions, interpreting the statements of the interlocutors, determining the appropriateness of the situation, understanding the effectiveness of their statements and coordinating their actions with the actions of the interlocutors” (Bergmann 2001: 919). Since the beginning of the temporary settlement of Albanians in Switzerland, Albanian language is spoken by more than 200,000 speakers according to the Federal Statistical Office. Finally, this paper also aims to highlight the use of Albanian language in Switzerland in the context of linguistic contacts and migration linguistics.

**Keywords:** *Language contacts, migration linguistics, albanian language, sociolinguistics, interlocutors.*

**Abstrakt**

Ziel des Beitrags ist es, einen kurzen Überblick über die Sprachkontakte und Migrationslinguistik unter besonderer Berücksichtigung des Albanischen in der Deutschschweiz zu geben. Dieser Beitrag befasst sich mit den konkreten sprachlichen Kontaktsituationen und der theoretischen Ausgangsbasis der Konversationsanalyse, die (nach Bergmann 2001: 919) vorsieht, „dass sich soziale Wirklichkeit kontinuierlich in kommunikativen Akten aufbaut und dass in allen Formen von sprachlicher und nicht-sprachlicher die Handelnden damit beschäftigt sind, die Situation und den Kontext ihres Handelns zu analysieren, die Äußerungen ihrer Handlungspartner zu interpretieren, die situative Angemessenheit, Verständlichkeit und Wirksamkeit ihrer eigenen Äußerungen herzustellen und das eigene Tun mit dem Tun der der Anderen zu koordinieren“. Albanisch wird in der Schweiz seit Beginn der vorübergehenden Ansiedlung von Albanern laut Bundesamt für Statistik von mehr als 200'000 Sprechern gesprochen. Ziel dieses Beitrags ist es zunächst, die Präsenz des Albanischen in der Schweiz im Kontext von Sprachkontakten und Migrationslinguistik aufzuzeigen.

**Fjalët kyçe:** *Sprachkontakte, Migrationslinguistik, kulturelle und sprachliche Integration, soziolinguistik, Immigranten.*

---

Sprachkontakte diachroner sowohl synchroner Art sind Gegenstand der Kontaktlinguistik, die sich nach Földes mit „der Erfassung, der Beschreibung, der Modellierung, der Typisierung, der Interpretation und der Evaluation jeglicher Manifestationen von Sprachkontakt, sowohl im Hinblick auf die Bedingungen als auch auf den Prozess und dessen Ergebnis, einschließlich des Kontaktverhaltens und des Kontakterlebens der Sprecher“ (2010a: 142) beschäftigt. Sprachen im weitesten Sinne (Dialekte, Varietäten u. Ä.) treten überall dort in Kontakt, wo sie aus unterschiedlichen Gründen auf kollektiver, d.h. sprachgemeinschaftlicher oder individueller, d.h. einzelsprachlicher Ebene aufeinandertreffen und sich reziprok beeinflussen (Interferenzen, Lehnbildungen, Zwei- und Mehrsprachigkeit, Sprachverfall u. Ä.). Sie sind weder zeitlich noch räumlich einzugrenzen, da der Mensch zwar sesshaft, jedoch mobil ist.

Sprachkontakte hat es in der Vergangenheit gegeben, es gibt sie in der Gegenwart und es wird sie auch in Zukunft geben. Sie können unmittelbarer (direkter) oder mittelbarer (indirekter) Natur sein und durch unterschiedliche Faktoren ausgelöst und begünstigt werden. Direkte Sprachkontakte etablieren sich in der Regel durch Sprachgemeinschaften in unmittelbaren, geografischen Nachbarschafts- (vgl. Balkansprachbund) sowie Migrationsräumen (USA, Australien, Kanada, Nordeuropa u.a.). Wirtschaftliche Transaktionen jeglicher Art (Handel, Tourismus u.a.) sowie das Erlernen einer oder mehrerer Fremdsprachen führen auch zu direkten Sprachkontaktsituationen. Indirekte Sprachkontakte kommen u.a. durch Literatur und Übersetzung sowie durch Medien zustande.

In diesem Beitrag geht es um den direkt-authentischen und synchronen Sprachkontakt albanischer Immigranten in der (Deutsch)Schweiz bedingt durch Migration. Mit der Erforschung der migrationsbedingten Sprachkontaktphänomene beschäftigt sich die Migrationslinguistik. Laut Stehl erschließt die Migrationslinguistik ein „innovatives Arbeitsfeld der Sprachwissenschaft an der Schnittstelle mehrerer fremdsprachlicher Philologien“ (2011a: 33). Die „Erforschung und die Darstellung der sprachlichen und soziolinguistischen Aspekte von Migrationsprozessen und die daraus resultierenden Situationen von Sprachkontakt und Kulturtransfer“ bilden das Hauptaufgabengebiet der Migrationslinguistik.

Jedoch nicht nur soziolinguistische, sondern auch psycholinguistische Aspekte spielen bei der Migrationslinguistik eine Rolle. Die fortschreitende Globalisierung setzt internationale Immigrations- (von Afrika, Südosteuropa, Naher Osten nach Westeuropa) und Emigrations- (West- nach Nordeuropa) sowie nationale (innerhalb eines Landes; Ost- nach Westdeutschland; Süd- nach Norditalien) und transnationale Binnenmigrationsprozesse (z.B. innerhalb der Länder der EU) in Bewegung, die eine sprachliche und kulturelle Integration oder Isolation der Migrantengemeinschaften in die Empfängergemeinschaft bedeuten können. Das multilinguale und multikulturelle Individuum aber auch die multilinguale und multikulturelle Sprach- und Kulturgemeinschaft in ihrer kommunikativen Interaktion rücken somit in den Fokus des migrationslinguistischen Beschreibungsgegenstandes.

Stehl (2011b: 40f.) nennt insgesamt drei gravierende Migrationsbewegungen, die wir zum historischen, klassischen und modernen Gegenstand der Migrationslinguistik rechnen:

a) **Historische Migrationsbewegungen bzw. koloniale Eroberungen** des 16. bis 19. Jhs. führten zur Herausbildung von englisch- französisch-, spanisch- und portugiesischbasierten Kreol- und Pidginsprachen (historisch orientierte Migrationslinguistik).

b) **Klassische Migrationsbewegungen bzw. Massenemigration** des 19. und 20. Jhds. europäischer Migranten nach Nordamerika, Südamerika und Australien sowie deren potentielle Rückemigration (klassisch orientierte Migrationslinguistik)

c) **Moderne Migrationsbewegungen** des 20. und 21. Jhds. in Form von Flüchtlingsmigration (syrische/afrikanische/bosnische/kosovarische Flüchtlinge nach Westeuropa, seit Beginn des Angriffskrieges von der Russischen Föderation auf die R. Ukraine

nach Europa und nach Übersee ) sowie Arbeitsmobilität und Arbeitsmigration (z.B. innerhalb der EU sowie von Südosteuropa nach Westeuropa, von Afrika nach Nord- und Westeuropa), die von dauerhaftem und temporärem Charakter sein kann (modern orientierte Migrationslinguistik).

## **Deutsch in der Schweiz**

Das deutsche Sprachgebiet ist aus geolinguistischem und geopolitischem Blickwinkel im gesamteuropäischen Sprachraum verhältnismäßig groß. Das beweist auch die große Sprecherzahl der deutschen Sprache: schätzungsweise 103 Millionen Menschen haben Deutsch als Erst- bzw. Muttersprache. Große Sprachareale erstrecken sich zumeist auf mehrere Länder. Deutsch wird als einzige nationale Amtssprache in Deutschland, Österreich und Liechtenstein gesprochen. In der Schweiz und in Luxemburg genießt Deutsch den Status einer nationalen Amtssprache neben anderen und in Ostbelgien und Südtirol ist Deutsch regionale Amtssprache (vgl. Ammon 1995, 2015). Auf andere Statusformen (Minderheitssprache) des Deutschen können wir hier nicht näher eingehen.

Wichtig für unsere Untersuchung ist die Tatsache, dass sich das große deutsche Sprachareal aus linguistischer Sicht durch eine Vielzahl sog. Varietäten und regionaler Dialekte auszeichnet. Der Begriff „Varietät“ ist ein allgemeiner Ausdruck für die je spezifische Ausprägung eines sprachlichen Verhaltens in einem mehrdimensionalen (regional, sozial, situativ, historisch differenzierten) „Varietätenraum“ (Bußmann <sup>4</sup>2008: 772). Dem linguistischen Begriff „Varietät“ entspricht damit in etwa das, was wir im Alltag als Sprache in einer Sprache wahrnehmen (ein Dialekt, die Jugendsprache, die Zeitungssprache usw.).

Das „vermeintliche„ überregionale Standarddeutsch (auch Schriftdeutsch), das sich vor ca. 500 Jahren bzw. seit der Erfindung des modernen Buchdrucks im 15. Jahrhundert durch Johannes Gutenberg entwickelt hat, weist somit regionale Unterschiede auf, die sich in Form von nationalen „Standardvarietäten“ (Ammon 1995: 73) niederschlagen. Man spricht in der Regel von einer bundesdeutschen, österreichischen und schweizerischen Varietät bzw. einem (bundes)deutschen, österreichischen und schweizerischen Hochdeutsch (bei Ammon 1995: 65, „deutsches Deutsch“, „österreichisches Deutsch“ und „schweizerisches Deutsch“). Alle drei Varietäten weisen in erster Linie Unterschiede in der Lexik (z.B. österr. *Marille*; bdt. u. schweiz. *Aprikose*) und Wortbildung sowie in der Phonetik auf. Morphosyntaktische Aspekte fallen geringer ins Gewicht.

Die schweizerische Varietät wird auch als Schweizerhochdeutsch bezeichnet. Das Schweizerhochdeutsch ist die offizielle Standard- und Verkehrssprache in der Deutschschweiz. Neben dieser offiziellen schriftlichen H(igh)-Varietät des schweizerischen Hochdeutsch wird auch eine mündliche überregionale L(ow)-Varietät verwendet, die man als Schweizerdeutsch bzw. Schwyzertütsch<sup>91</sup> bezeichnet (vgl. Ferguson 1959, Dittmar 1973: 390 ↑Lüdi/Py 1984: 10).

## **Schweizer Hochdeutsch vs. Schweizerdeutsch (*Schwyzertütsch*)**

Das Schweizer Hochdeutsch oder auch schweizerisches Standarddeutsch genannt weist einige Besonderheiten im Vergleich zum Deutsch, das in Deutschland und Österreich geschrieben und gesprochen wird, auf. Abweichungen im Bereich der Lexik und Wortbildung sind charakteristisch für das Schweizer Hochdeutsch. Älterer gemeindeutscher Wortbestand,

---

<sup>91</sup> Für diesen überregionalen Dialekt-Begriff existieren mehrere Schreibweisen: *Schwyzerdütsch*, *Schwiizerdütsch* (Schader 2005), *Schwizerdütsch*, *Schwiizertütsch* (Imhof <sup>14</sup>2014), *Schwizertitsch*. Wir haben uns in vorliegender Arbeit für die Schreibweise (Schwyzertütsch) von Lüdi/Py (1984: 10) entschieden.

der im deutschen Binnenland bereits aufgegeben worden ist, wird in der schweizerischen Standardvarietät konserviert (vgl. *Base* ‚Tante, Vaterschwester‘ (sonst auch *Cousine*), *Fürsprech* ‚Rechtsanwalt‘, *Rock* ‚Kleid‘, *Anken* ‚Butter‘, *glätten* ‚bügeln‘, *schaffen* ‚arbeiten‘ u.a.). Zu den sog. Helvetismen, dem typischen schweizerischen Wortgut, gehören u.a.: *parkieren* (parken), das *Morgenessen* (Frühstück), *Nachtessen* (Abendessen), *Schulreise* (Klassenfahrt), *Matur* (Abitur), *Pöstler* (Postbote) sowie Diminutiva, z.B. *Tasseli* statt *Tasse*, *Brötli* statt *Brötchen*, *Gipfeli* statt *Kipfel* u.a. Auch Romanismen sind in der schweizerischen Varietät des Deutschen reichlich belegt: *Velo* (Fahrrad), *Chauffeur* (Fahrer), *Billet* (Fahrkarte), *Glace* (Eis), *Announce* (Anzeige), *Peperoni* ‚Paprika‘ u.a.

Auch innerhalb der Deutschschweiz gibt es keine „einheitliche“ deutsche Sprache. Das Deutsch in der Schweiz steht in einem Spannungsverhältnis zwischen der sog. Schweizer Standardsprache (auch genannt: Schweizer Hochdeutsch) und einer schweizerischen dialektalen Variante des Deutschen, die man als *Schwyzertütsch* (zu anderen Bezeichnungen s.o.) bezeichnet. Während der schriftliche Gebrauch der deutschen Standardsprache in der Schweiz bzw. des Schweizer Hochdeutschen in offiziellen Schriftstücken und Reden unbestritten ist, haben die Schweizer eher ein distanziertes Verhältnis zum mündlichen Gebrauch der deutschen Standardsprache. Oftmals wird die deutsche Standardsprache gar als erste Fremdsprache von ihnen empfunden.

Die Standardsprache wird privat selten gesprochen. Statt des Standarddeutschen benutzen die Schweizer in informellen Interaktionen das sog. Schweizerdeutsch auch genannt *Schwyzertütsch* (vgl. Lüdi/Py 1984: 10f.). Es handelt sich um die gesprochene Sprache der gebürtigen Deutschschweizer, während Hochdeutsch dagegen die Sprache der Schrift ist. Das *Schwyzertütsch* „... kennzeichnet eine überlandschaftliche Gemeinsprache [auf obdt. Grundlage] mit einer Reihe lokaler Variationen die im Laut- und Formenbestand wie im Wortschatz von Kanton zu Kanton, von Stadt zu Stadt und oft von Tal zu Tal ihr besonderes Gepräge tragen.“ (Kleine Enzyklopädie Bd. 1, 1969: 288). Der Dialekt ist persönlich, vertraut, locker, frei, sympathisch, Hochdeutsch dagegen unpersönlich, unvertraut, kompliziert, wenig emotional. Das Schriftdeutsch, empfinden die Schweizer als Fremdsprache, die jedes Schulkind unter Mühe zuerst erlernen muss.

### **Schweizerdeutsch (*Schwyzertütsch*) vs. Französisch /Italienisch / Rätoromanisch**

Die Schweiz ist eine Willensnation, die mehrere Kulturen verklammert. Sprachenvielfalt und Föderalismus sind daher Strukturmerkmale sowohl des schweizerischen politischen Systems als auch des schweizerischen Mediensystems. Im politischen System ist zu berücksichtigen, dass die Kantone die ursprünglichen Staaten der Schweiz gewesen sind. Die 26 Kantone haben nach wie vor trotz ihrer unterschiedlichen Größe (Zürich zählt über eine Million Einwohner, Appenzell Innerrhoden bloß 15'000) ihr eigenes Parlament, ihre eigene Regierung, ihre eigenen Gesetze, ihre eigenen Steuern, ihre eigene Polizei und können wichtige Aufgaben, beispielsweise in den Bereichen der Schule, der Spitäler, des Verkehrs oder der Umwelt, selbstständig lösen.

Und da auch innerhalb der Kantone das Subsidiaritätsprinzip gilt, führt dies dazu, dass die Bezirke und die über 3'000 Gemeinden, selbst wenn sie im Extremfall nur 50 Menschen umfassen, viele Fragen der Gerichtsbarkeit, der Regionalplanung, der Steuern, der Fürsorge, der Schule oder der Feuerwehr eigenständig entscheiden können. In der welschen Schweiz ist **Französisch** die offizielle Landessprache. Jede Region hat ihre Eigenheiten und besonderen Akzente, wobei das Schweizer Französisch nur geringfügig vom Standardfranzösisch abweicht. Im Tessin und in den südlichen Tälern Graubündens ist **Italienisch** die offizielle Landessprache. Die lombardischen Dialekte sind noch recht weit verbreitet.

**Rätoromanisch** oder Romanisch wird nur von einigen zehntausend Personen in einzelnen Gegenden Graubündens gesprochen. Es gibt fünf verschiedene Dialekte: das Sursilvan, das Sutsilvan, das Surmiran, das Puter und das Vallader. In der rätoromanischen Schweiz werden die Dialekte gesprochen und geschrieben.

## **Albanisch in der Schweiz**

### **Schweizerdeutsch (*Schwyzertütsch*) vs. Migrationssprachen in der Schweiz**

Die Sprachlandschaft der Schweiz ist nicht nur durch eine staatseigene, interne Vielfalt an Sprachen (offizielle Viersprachigkeit: Deutsch, Französisch Italienisch, Rätoromanisch) und Dialekten, sondern auch durch einen externen Sprachenzufluss der Immigranten geprägt. Da die Schweiz auch ein Einwanderungsland ist, bringen Immigranten für gewöhnlich neben ihren kulturellen Gewohnheiten auch ihre Sprachen mit in die Schweiz. 9% der schweizerischen Bevölkerung sprechen eine andere Sprache als die vier offiziellen Amtssprachen (vgl. Grossenbacher/Vögeli-Mantovani 2010: 5).

Migrationssprachen sind trotz ihrer untergeordneten Rolle im Vergleich zur dominanten Landessprache potentielle Einflussfaktoren. Das bloße Nebeneinander von Landessprache und Migrationssprache(n) führt ohnehin zu soziokulturellen Interferenzen und Hierarchiespannungen. In der Deutschschweiz tritt die landessprachliche Ausgangssituation durch die Diglossie zwischen Dialekt (überregional Schwyzertütsch, regional Dialekt und Mundart) und Hochsprache für die sprachliche Integration der Immigranten in besonders erschwerendem Masse in Erscheinung.

Immigranten in der Deutschschweiz sehen sich nicht nur mit dem Schweizer Hochdeutsch, sondern auch mit dem überregionalen Schwyzertütsch sowie regionalen Mundarten konfrontiert. Das Albanische als Migrationssprache in der Konfrontation mit dem schweizerischen Hochdeutsch bzw. Schwyzertütsch bedarf eine gründliche Untersuchung. Hier geben wir einen kurzen Überblick über die Beweggründe der schweizerischen Immigranten. Aus welchen Gründen kommen Migranten in die Schweiz?

### **Albanisch: Toskisch vs. Gegisch**

Bevor wir auf das Albanische als Migrationssprache in der Schweiz eingehen, halten wir es für den weiteren Verlauf dieser Arbeit für aufschlussreich einen kurzen Abriss über die Geschichte, das Verbreitungsgebiet (Areal) sowie die Kodifizierungsprinzipien und aktuellen Standardisierungstendenzen des Albanischen zu geben. Albanisch gehört zu den indoeuropäischen Sprachen. Obwohl die albanische Sprache typologisch gemeinsame Merkmale mit [Mazedonisch], Bulgarisch, Rumänisch und Griechisch aufweist, bildet sie einen eigenen Zweig innerhalb der indoeuropäischen Sprachen ohne Verwandte (Buchholz/Fiedler/Uhlisch<sup>7</sup>1994; Schader 2005).

Sprachwissenschaftler halten es für möglich, dass das Albanische sich aus dem Idiom der alten Illyrer entwickelt hat, die in der Antike den westlichen Balkan bevölkert haben. Eindeutige Belege dafür lassen sich nur schwer beibringen, da das Illyrische nur in sehr wenigen Sprachzeugnissen (vor allem Personen- und Ortsnamen) überliefert ist. Andere Sprachwissenschaftler glauben, dass das Albanische das Produkt einer Fusion zwischen dem Illyrischen, möglicherweise dem Thrakischen und der Sprache derjenigen Illyrer ist, die sich im Küstengebiet teilweise an das Lateinische assimiliert hatten. Der Albanologe Xhevat Lloshi (1997: 97) zieht eine ziemlich nahe semantische Parallele zwischen der Selbstbenennung der Deutschen und der deutschen Sprache und der Selbstbenennung der Albaner und der albanischen Sprache.

Lloshi stellt fest, dass „die Einheimischen ihre Sprache *shqip* und sich selbst *shqiptarë* nennen“ („Vendësit e quajnë gjuhën e tyre *shqipe* dhe veten e tyre *shqiptarë*“). Das erste Stammwort der folgenden Bezeichnungen *shqiptarë*, *Shqipëri* und *shqipe* ist das Adverb *shqip*, was so viel bedeutet, wie „*qartë, kuptueshëm, hapur, troç*“ (dt. „*klar, verständlich, offen, unverblümt*“). Bis zum XVII Jahrhundert hieß die Sprache *arbëneshe*-*arbëreshe* sowie ihre Sprecher *arbër*-*arbën* bzw. *arbëneshë*-*arbëreshë*. Heute werden die Sprecher *Shqiptar* und die Sprache *Shqip*, *Gjuha Shqipe* /'juha 'ʃcipɛ/ oder kurz *Shqipja* /'ʃcipja/ genannt.

Andere Volksgemeinschaften nennen die Albaner anders: Die Deutschen nennen das Volk, *Albaner*, die Sprache *Albanisch*, die Italiener nennen das Volk *albanesi*, die Sprache *albanese*, die Mazedonier das Volk *Албанци*, die Sprache *албански јазик*, die Griechen das Volk *Αλβανός*, die Sprache *Γλώσσα Αγγλικά* und die Serben das Volk *Албанци*, die Sprache *албански језик* usw. Die albanische Sprache gehört zur balkanindogermanischen Sprachgruppe der indogermanischen Sprachfamilie und zum Balkansprachbund. Sprachtypologisch zählt Albanisch zur Gruppe der Satemsprachen.

Der albanische Wortschatz übernahm wenige Lehnwörter aus dem Altgriechischen, danach viele aus dem Lateinischen, es folgten Entlehnungen aus dem Südslawischen (Mazedonisch und Serbisch), Griechischen, Türkischen, Italienischen und Französischen. Das Albanische hat zwei große Dialektgruppen, im Norden das Gegische und im Süden das Toskische, die sich in zum Teil sehr unterschiedliche lokale Unterdialekte (Mundarten) gliedern lassen. Der mittelialbanische Fluss Shkumbin längs der antiken Via Egnatia unterteilt den albanischen Sprachraum in eine nördliche gegische und in eine südliche toskische Zone.

Entlang des Flusses existiert zudem eine Übergangszone, die etwa 15 bis 20 Kilometer breit ist. Die heutige albanische Schriftsprache wurde erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts auf der Grundlage der toskischen Dialektgruppe entwickelt. Die Vereinheitlichung der geschriebenen Hochsprache war ein langwieriger Prozess, der mit einem gesamtalbanischen Rechtschreibkongress in Tirana 1972 und dem auf dieser Basis 1980 erschienenen Wörterbuch zu einem vorläufigen Abschluss gekommen war.

Die Albaner im Kosovo, Mazedonien, Montenegro und Serbien haben diese vor allem an den toskischen Formen orientierte Einheitsschriftsprache übernommen, sprechen im Alltag aber vorwiegend ihre gegischen Dialekte. Die zwei Hauptdialekte unterscheiden sich phonetisch, morphologisch und auch lexikalisch. Die phonetischen Unterschiede sind gering, so zum Beispiel das nasale *â* [ɑ] des Gegischen und das *ë* [ɛ] des Toskischen (*nâna* – *nëna* ‚die Mutter‘) oder auch das Gegische *n* mit dem Toskischen *r* (*syni* – *syri* ‚das Auge‘). Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass Wörter, die im Toskischen ein „q“ haben, im Gegischen zu einem „k“ werden (*qesh* – *kesh* ‚lachen‘).

Die morphologischen Unterschiede sind umso zahlreicher, so hat das Gegische einen Infinitiv, der dem Toskischen fehlt. Der Infinitivverlust ist ein typisches Merkmal der Sprachen des Balkansprachbundes, zu dem auch das Albanische gehört (vgl. Topolińska 2010: 35f.). Außerdem wird das Futur im Gegischen mit dem konjugierten Verb ‚haben‘ (im Gegischen *me pàs*) und dem Infinitiv gebildet, während dies im Toskischen über eine unkonjugierbare Form des Verbs ‚wollen‘ (*do*) mit einem Relativsatz geschieht, welcher das ins Futur zu stellende Verb in konjugierter Form im Präsens beinhaltet.

Dieser Nebensatz wird durch die Subjunktion *të* eingeleitet. Ein Beispiel hierfür ist *unë do të shkoj* für ‚ich werde gehen‘. Der Wortschatz der beiden Hauptdialekte unterscheidet sich teils auch bei Wörtern für alltägliche Dinge, so heißt *Milch* im Gegischen *tâmbël*, im Toskischen dagegen *qumësht*. *Dorf* ist im Gegischen *katûn*, im Toskischen *fshat*. Der *Fuchs* heißt im Gegischen *skile* oder *shpin* und im Toskischen *dhëlpër*.

**Gegisch** wird in den folgenden Mundarten gesprochen: Nordwestgegisch wird in Nordwestalbanien und in allen albanischen Gemeinden in Montenegro (in der Nähe von Bar und Ulqin) gesprochen. Nordostgegisch in Kosova, Nordostalbanien, in allen

albanischen Gemeinden in Serbien und in den Gebieten um Shkup, Kumanovë, Tetovë und Gostivar in Nordwestmazedonien. Zentralgegisch wird in der Mirdita, im nördlichen Mittelalbanien (Tirana, Durrës und Peshkopia) und in Südwestmazedonien (Debar und Struga) gesprochen. Südgegisch in Mittelalbanien (Kavaja bis Elbasan).

**Toskisch** (alb. *Toskërishtja*) wird in den folgenden Gebieten gesprochen: Nordtoskisch wird im Gebiet zwischen Vlora, Lushnja, Pogradec und Bilisht sowie innerhalb Mazedoniens in vielen Dörfern am Ohër- und Prespasee sowie als Sprachinseln verstreut in den Regionen von Manastir, Krushevë und Dolneni. Labischtoskisch an der Albanischen Riviera bis nach Pigeras und von Vlora über das Vjosatal bis nach Tepelena (bis hier Labëria) sowie Përmet und im Osten in den Regionen von Leskovik und Erseka. Çamisch-Toskisch im südlichsten Albanien (Gjirokastra und Saranda) und früher auch in der namensgebenden Çamëria in Nordwestgriechenland.

Arbëresh-Toskisch in einigen Regionen im südlichen Italien (einschließlich Sizilien) und Arvanitisch-Toskisch in vielen Siedlungen in Mittel- und Südgriechenland (wird meist aber als Einzelsprache angesehen). Innerhalb der toskischen Dialektgruppe bestehen aber wiederum beträchtliche Unterschiede, insbesondere zwischen den Dialekten Nordwestalbaniens und Kosovas. Auch das Gegische in Mazedonien ist sehr unterschiedlich gegenüber demjenigen in Albanien und in Kosovo. Zwischen den Gegen und Tosken gab es auch kulturelle und gesellschaftliche Unterschiede. So waren Erstere in Stammesverbänden (alb. *fis*) organisiert, die ihrerseits in Clans gruppiert wurden und somit die verschiedenen Grundbesitzer zusammenbrachte.

Das Gewohnheitsrecht war bei den Gegen ausgeprägter als bei den Tosken. Ihr Kanun des Lekë Dukagjini nahm im gesellschaftlichen Leben eine viel höhere Bedeutung ein als bei den Tosken (vgl. Jusufi 2011: 5). Seit einigen Jahren mehren sich die Stimmen insbesondere aus dem Kosovo, verstärkt gegische Varianten in der Sprachpolitik zu berücksichtigen. Tatsächlich sind im Sprachgebrauch der kosovo-albanischen Medien zahlreiche Abweichungen von der albanischen Standardsprache festzustellen.

## Schlussfolgerung

Die gleichzeitige Aktivierung der albanischen und der deutschen Sprache, führt dazu, die Ausdrucksweise der Migranten zu bereichern. Die oft aus metaphorischen bzw. rhetorischen Gründen bewusste Einsetzung und Verwendung des Code-Mixings und Code-Switchings von Sprechern albanischer Herkunft der ersten, zweiten und dritten Generation in der Schweiz, haben die Hypothese der Autoren wie Gumperz und Auer bekräftigt, dass das Mischen und Wechseln des sprachlichen Codes durchaus aus gesprächsorganisatorischen Gründen (vgl. Gumperz 1982 und Auer 1984) geschieht.

Für den vorliegenden Beitrag waren nach dem Kriterium des Spracherwerbalters der frühe vs. späte Bilingualismus auf der einen und der subtraktive Bilingualismus auf der anderen Seite von Relevanz. Frühe Bilinguale (Paradies 2007: 15f.) sind Sprecher, die ihre Zweitsprache (L2) entweder von Geburt an parallel zur Erstsprache (L1) oder aber sukzessiv ab dem 3./4. Lebensjahr erlernen, späte Bilinguale sind solche, die ihre L2 erst „spät“ in der Pubertät erworben haben. Die hier untersuchten Migrantenkinder der zweiten Generation sind hauptsächlich frühe Bilinguale, die mit ihren Eltern in die Schweiz emigriert sind und dort Deutsch sukzessiv frühestens nach dem 3. Lebensjahr gelernt haben.

Späte Bilinguale sind in der Minderzahl. Sie sind als Flüchtlinge aus dem Kosovo in die Deutschschweiz gegangen. Unsere Erhebungsdaten bestätigen die eben angestellten Vermutungen über die Familiensprache der albanischen Migranten in der Schweiz, bzw., dass frühe Bilinguale schneller Sprachkenntnisse erwerben als späte Bilinguale.

## Verweise

- [1]. Aarburg, Hans-Peter von / Gretler, Sarah Barbara (2008). *Kosova–Schweiz: Die albanische Arbeits- und Asylmigration zwischen Kosovo und der Schweiz (1964–2000)*. Münster: LIT.
- [2]. Ammon, Ulrich (1995): *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz: das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin/New York: de Gruyter.
- [3]. Bergmann, Jörg R. (2001): „Das Konzept der Diskursanalyse“, in: Klaus Brinker et al. (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Linguistics of Text and Conversation. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. An International Handbook of Contemporary Research*, 2. Halbband/Volume 2, 919-927. Berlin/New York: De Gruyter.
- [4]. BFM (2006). *Probleme der Integration von Ausländerinnen und Ausländern in der Schweiz: Bestandsaufnahme der Fakten, Ursachen, Risikogruppen, Massnahmen und des integrationspolitischen Handlungsbedarfs*. Bern–Wabern: Bundesamt für Migration.
- [5]. Eisenberg, Peter (1998): *Grundriß der deutschen Grammatik*, 2. Bd. Stuttgart: Metzler.
- [6]. Földes, Csaba (1996a): *Mehrsprachigkeit, Sprachenkontakt und Sprachenmischung*. Flensburg: Univ. (Flensburger Papiere zur Mehrsprachigkeit und Kulturenvielfalt im Unterricht; 14/15)
- [7]. Gumperz, John J. (1986): „Wie können wir das Verhalten von bilingualen Gruppen beschreiben und messen?“, in: Joachim Raith / Rainer Schulze / Karl-Heinz Wandt (Hrsg. u. Übers.): *Grundlagen der Mehrsprachigkeitsforschung. Forschungsrahmen, Konzepte, Beschreibungsprobleme, Fallstudien*, 105–114. Stuttgart: Steiner (ZDL, Beihefte; 52).
- [8]. Helbig, Gerhard / Buscha, Joachim (141991): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin / München / Leipzig: Langenscheidt..
- [9]. Hetzer, Armin / Finger, Zuzana (<sup>5</sup>1993): *Lehrbuch der vereinheitlichten albanischen Schriftsprache*. Hamburg.
- [10]. Hundsnerscher, Franz (2001): „Das Konzept der Dialoggrammatik“, in: Klaus Brinker et al. (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Linguistics of Text and Conversation. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. An International Handbook of Contemporary Research*, 2. Halbband/Volume 2, 945-952. Berlin/New York: De Gruyter.
- [11]. Iseini, Giuliano (2006): *Deutsch-albanische sprachliche Interferenz bei den albanischen Muttersprachlern im deutschsprachigen Raum*. Unveröffentlichte Magisterarbeit (dt. Version). Skopje: Philologische Fakultät „Blaže Koneski“ – Skopje.
- [12]. Jusufi, Lumnije (2011): *Die zentralgegische Mundartengruppe in Mazedonien (= Albanische Forschungen. Band 30)*. Wiesbaden: Harrassowitz, (Dissertation Universität München 2009, 229 Seiten + 1 CD [MP3-Audio und ROM]).
- [13]. Lüdi, Georges / Py, Bernhard (1984): *Zweisprachig durch Migration. Einführung in die Erforschung der Mehrsprachigkeit am Beispiel zweier Zuwanderergruppen in Neuenburg (Schweiz)*. Tübingen: Niemeyer.
- [14]. Malek, Monica (2007). *Ist die Sprache der Schlüssel zur Integration? Eine Untersuchung über den Einfluss der alltagsorientierten deutschen Sprachkurse auf die Integration von albanischsprachigen Migrantinnen im Kanton Luzern*. Freiburg: Philosophische Fakultät, Universität Freiburg. Lizenziatsarbeit.
- [15]. Motsch, Wolfgang (<sup>2</sup>2004). *Deutsche Wortbildung in Grundzügen*. Berlin / New York: de Gruyter.
- [16]. Muysken, Pieter (2000): *Bilingual Speech: A Typology of Code-Mixing*. Cambridge: Cambridge University Press.
- [17]. Poplack, Shana / Sankoff, David (1988): „Code-Switching“, in: Ulrich Ammon / Norbert Dittmar/ Klaus J. Mattheier (eds.), *Sociolinguistics. Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society*.
- [18]. Rehbein, Jochen (2001): „Das Konzept der Diskursanalyse“, in: Klaus Brinker et al. (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Linguistics of Text and Conversation. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. An International Handbook of Contemporary Research*, 2. Halbband/Volume 2, 927-945. Berlin/New York: De Gruyter.
- [19]. Schader, Basil (2006): *Albanischsprachige Kinder und Jugendliche in der Schweiz: Hintergründe, schul- und sprachbezogene Untersuchungen*. Zürich: Pestalozzianum.
- [20]. Stehl, Thomas (2011a): „Mobilität, Sprachkontakte und Integration: Aspekte der Migrationslinguistik“, in: Franz, Norbert / Kunow, Rüdiger (Hrsg.), *Kulturelle Mobilitätsforschung: Themen – Theorien – Tendenzen*, 33-52. Potsdam: Universitätsverlag (Mobilisierte Kulturen 1).
- [21]. Weinreich, Uriel (1977): *Sprachen in Kontakt. Ergebnisse und Probleme der Zweitsprachigkeitsforschung*. Aus dem Englischen von Jörg Kohlhase (Hrsg.). München.
- [22]. Hamiti, Asllan / Qamili, Ajten (2010): *Shtrirja dialektore e fjalës dhe përzgjedhja e formës normative: Shqipja në etapën e sotme: politikat e përmirësimit dhe të pasurimit të standardit*, Durrës, 15-17 dhjetor
- [23]. Shkurtaj, Gjovalin / Hysa, Enver (2001): *Gjuha shqipe për të huajt dhe shqiptarët jashtë atdheut*. Tiranë: Botimet Toena.